OBSERVATIONES MEDICO-CHIRURGICÆ.

Oder
deutliche und wahre
Beweißthümer/
und
Anmerckungen
von etlichen
Medicinischen und Chirurgischen
OPERATIONIBUS,
welche in LEJPZJG/ zum theil auch in
dessen
Lazareth und andern Orten
wohl und glücklich sind verrichtet/ auch
umständlich nebst einigen Handgriffen
aufgezeichnet worden/
Jezo aber öffentlich dargestellet
von einem/ der
Chirurgiæ Medicæ Liebhaber.

Aschersleben/
verlegts Gottlob Ernst Struntz/ 1715.

Hochzuehrender Leser.

SEit dem der erste Stamm-Vater Adam auff Veranlassen seiner Even die nunmehro unnachbleibliche Sünde/ der feindselige Cain aber den entsetzlichen Todschlag in die Welt gebracht/ seynd wir arme Menschen mit unzehlig-kräncklichen Beschwehrungen heimgesuchet worden/ so/ daß wir auch bißhieher/ so wohl der innerlichen als euserlichen Arzeneyen uns zu bedienen/ nicht haben anstehen dürfen. Und dieses zwar als etwas höchst-nöthiges/ indem ein jeder wissen wird/ daß die vornehmste und erste Ur-

sache aller Kranckheiten / die Sünde sey. Wer sich nun an seinem Schöpffer versündiget / der muß dem Artzt billich in die Hände fallen / welches Adams erste Nachkommen genugsam erfahren. Zwar haben sie / wenn sie etwan durch ihren boßhafften Sinn einander am Leibe Schaden zugefüget / oder sonst nach GOTTes Willen in schwehre Kranckheiten gefallen / zu der Zeit zu keinem Medico oder Chirurgo ihre Zuflucht nehmen können / angesehen die Medicin nach dem Fall den äusserlichen Umständen nach nicht so deutlich als sie jezo beschrieben; doch hat sie der Allerhöchste vor uns mit einer solchen erkänntlichen Vernunfft allweißlich begabet / daß sie sich ihrer innerlichen Wissenschafft gemäß die besten Kräuter / so sich zu diesem oder jenem Affect

am

am sichersten schickten/ haben aus-
lesen können / und sich allemahl
selbsten wieder geheilet / wiewohl
sie auch ihren Nachkommen zu
Liebe die Kranckheit mit allen
Hülffs-Mitteln deutlich auffge-
zeichnet/ auch wohl gar in ihren
Tempel gehänget / damit sich ein
jeder zur Zeit der Noth ihrer Ex-
perimente wieder bedienen kön-
ne. Und daher mögen denn wol
die Observationes allmählig ent-
standen seyn/ wie denn auch nach
vieler Meinung Noa, und seine
Söhne/ diese Experimentalische
Wissenschafft auff die Nach-Welt
hauptsächlich gebracht haben soll/
welches denn immer diesem Edlen
Studio weiter und weiter nachzu-
dencken Gelegenheit gegeben / biß
es endlich durch vieler Gelehrten
grosse Mühe und sauren Schweiß
dahin gebracht / daß man fast von

allen Kranckheiten Schrifftliche und sattsam gegründete Raison samt denen Hülffs-Mitteln ausführlich haben kan / wie denn solches die herrlichsten am Tage liegende Schrifften ohnstreitig bezeugen. Ob nun wol / wie gesagt / die meisten Kranckheiten / nicht aber alle Arten / und wie sie sich so mannigfaltig ereignen können / beschrieben / und also wol auffgenommen worden / wenn eine und andere Observation von diesem oder jenem Zufall / den begierigen Leser entweder in seiner Meinung gestärcket / oder aber von seiner Præopinion weg / und auff andere und bessere Gedancken gebracht. So habe demnach andern zu folge einige Observationes Chirurgicas pro primo zu eröffnen mir endlich gefallen lassen / nicht etwann

wann wegen ihrer Curieusité dadurch eitelen Ruhm zu erjagen/ und es vor so gar was sonderliches auszugeben/ wie denn heute bey Tage das scoptisiren unendlich/ ich aber dieses vor eine einfältige Thorheit halte/ sondern es ist bloß deswegen geschehen / einige Liebhaber/ und vornehmlich Tyrones, des edlen Studii Chirurgici dadurch auffzumuntern / und zugleich zu erkennen zu geben/ daß man auch in desperatesten Kranckheiten offtmahls Hülffe schaffen könne/ und nicht so gleich verzweifeln dürfe. Dieses ist einzig und allein meine gut meinende Absicht. Solten nun auch diese wenige Blätter zu gleich mit solchem Gemüthe als ich sie geschrieben auffnenommen/

und gelesen werden/würde mich der geneigte Leser gewiß encouragiren / mit noch mehreren so wol Mediciniſchen als Chirurgiſchen Obſervationibus denſelben künfftig zu divertiren / der ich mich zum geneigten Andencken recommendire

Mart. 1714.

der

Autor.

Omnia ex voluntate DEI.

Es ist sehr bekannt/ und klärer als die helle Sonne/ daß die Chirurgie, so dem Nahmen nach/ eine Hülffe und künstliche Arbeit heist/ welche mit der Hand oder gebührlichen Instrumenten geschiehet/ in dem es von den Griechischen Wort χεὶρ Manus die Hand/ und ἔργον, Opus, Werck oder Arbeit herstammet/ das allerbeste älteste/ erste/ edelste/ und augenscheinlichste Theil der gantzen Medicin sey/ welches auch ein jeder Gelehrter dieser vortreflichen Kunst unausbleiblich, und als eine bekannte Sache gestehen muß/ zu mahl da das Alterthum es selbsten beweiset/ und die heilige Schrifft so wol Altes als Neues Testaments es mit mehrer bekräfftigkeit; Wer sonst Beliebung nachzulesen hat/ wird im 2. Buch der Könige im 20. Cap. davon finden. Jngleichen ist aus dem Neuen Testament bekannt/ daß unser liebster Heyland selbst sich gar nicht geschämt oder nicht bey sich

angestanden/ seine allerheiligsten Hände in den äusserlichen Gebrechen zu allen vorfallenden Zeiten mit anzulegen/ wie der Evangelist Matthæus, und Marcus hin und wieder bezeugen. Und was hat Æsculapius nicht vor einen Ruhm/ daß er als ein hocherfahrner Griechischer Philosophus am allerersten etwas von der Wund-Artzney in Schrifften verfasset/ welchen viele andere mit grossen Ruhm gefolget. Daß sie aber am aller augenscheinlichsten in der gantzen Medicin sey/ ist bald zu beweisen/ indem durch die vermittelst der Chirurgie geschickte und künstliche Hand-Griffe viel 1000. Menschen/ von denen *elendesten* Gebrechen befreyet/ und gar vielmahl/ wo nicht allemahl dem Tode aus dem Rachen gerissen werden/ ja es kan auch ein jeder mit leiblichen Augen sehen/ was man in denen verletzten Wunden auch andern Chirurgischen Operationibus vornimt/ und daher leichtlich judiciren/ wie man procediret/ und einen jeden Fehler fast mit Händen greiffen/ welches man in innerlichen Curen mehr verbergen/ und vielen andern Uhrsachen zuschreiben kan. Je bekannter nun aber die Sache nach der Theorie,

orie, je verhaster ist sie zum Theil bey uns Deutschen/wann wir solche selbsten practiciren/ und Hand anlegen sollen. Dahingegen bey denen Italiänern und Frantzosen diese Sache in bessere Consideraticn gezogen/ und von denen berühmtesten Medicis selbst alltäglich practiciret wird. Will man Gelegenheit haben sich in denen Operationibus Chirurgicis zu examiniren/ welches einem Studioso Medicinæ gar wohl zukommt / so darff er eben/ wenn ihn ohndem der Mangel des Geldes davon abhält/dieser nüzlichsten Wissenschafft nicht feind werden/ weil er die entlegenen Oerter/ e.g. Franckreich/ Holland/ Engeland ꝛc. nicht besuchen kan, sondern sich nur dahin bemühen/ wie er in Deutschland eine solche Universität erwehle/ allwo man nicht allein Hospitäler und Kranckenhäuser auffgerichtet/ sondern auch darin ein mahl vor alle mahl verstattet / an einen desperaten Patienten, desperate Mittel anzuwenden/ und wenn sie endlich nach dem gerechten Verhängniß GOttes Todes verblichen/ ihre entseelte Cörper secundum artem seciret/und denen Chirurgicis operationibus mit recht unterworf-

worffen werden. Und glaube ich gäntzlich/ daß sich mehrere der edlen Chirurgie befleißigen würden/ wenn sie nicht/ so sehr befürchteten/ daß ihre angewandte Mühe/ zu weilen Unkosten und Fleiß mit gar so sparsamen/ ingrato enim homine terra nihil pejus creat, Recompens zur Ergötzlichkeit belohnet würde. Zwar muß ich bekennen/ daß mancher rechtschaffener Medicus gerne eine Operationem Chirurgicam anstellete/ wenn nur der unter Händen habende Patient darzu incliniren wolte/ ja er fragte wenig nach seiner gehabten Mühe/ Unkosten und Fleiß/ wenn ihm nur dadurch seine sehnliche Begierde/ sich nach Wunsch zu exerciren/ gestillet würde/ so aber den Patienten selbst die Operatio Chirurgica verhasset fället/ theils wegen der Schmertzen/ die die Patienten ohnfehlbar aushalten müssen; Theils wegen der Furcht/ indem es zu zuweilen gefährlich abläufft/ theils wegen des Zweiffels/ daß es einen unglücklichen Ausgang gewinnen möge/ zuweilen auch die noch ungeübte Hand des Chirurgi. Und dieses halte ich eben vor die wahre Uhrsache daß einige sich der Chi-

rurgie,

rurgie, so viel das operiren und Hand-Arbeiten anlanget / entsagen und begeben / ob sie gleich ex professo davon gar genau und auff das zierlichste lesen und lehren können. Da es alsdenn wol heissen mag, dicunt & non faciunt. Mancher befleisset sich treflich / aber nur der Theorie lediglich / und kan daher viel Redens davon machen / wenn es aber in praxi an das Hand anlegen und wohl gar demonstriren kömmet / ist es ohne Verdruß nicht wol anzusehen / weil es zum öfftern auff das elendeste gehandhabet wird. Bey solcher Beschaffenheit nun / wird nicht leicht ein Medicus seine Renommè, Credit, und Ansehen den Chirurgischen Operationibus unterwerffen / weilen die unglücklichen Operatores gar verächtiglich blamiret werden / wie man totô die solche Exempel mit denen Empiricis anbringen kan / welche ihre Operationes e. gr: im Staar stechen / gantz accurat durch lange Ubung zu machen / aber nicht wol unter denen Arten und Sorten zu distingviren wissen / daß es also unter tausenden nicht mit einem Bestand hat / indem sie fast alle wieder blind werden / welches seine Uhrsachen und der Empiricus,

ricus nicht allemahl Schuld hat / dennoch muß solcher viel Nach-Rede und Beschimpffung leiden / zumahl weil sie sich ihre Mühe gar zu Jüdisch und kostbahr bezahlen lassen. Dahero es leider zum theil so weit gekommen / daß manche / auch viele Chirurgi selbst den Kopff aus der Schlingen ziehen / und überlassen die so allergefährlichste und künstlichste Arbeit / ja den edelsten Theil der Medicin bloß denen Barbirern / oder wie man sie recht nennen mag / elenden Bartscherern / dahero es auch kommen / daß manche Leute mehr zu diesem als jenem ihr gäntzliches Vertrauen genommen / und ihre gantze Hoffnung der Genesung auff des Barbiers oder Baders Hülffe gründen. Welches der berühmte und Hocherfahrne Herr D. Wedel genugsam erkennet / und mit diesen Worten beklagt: Chirurgia enim nobilissima & antiqvissima pars Medicinæ, licet ad Tonsores ferè detrusa sit. Wie ungeräumt aber / ja wie ungeschickt / und ohne rechtgründliche Erlernung die gute Chirurgie bey denen Barbiren administriret / und entweder gar nicht / oder doch gar sparsam rechtmäßig verrichtet wird / ist klar genug am Tage.

Zwar

Zwar ist es nicht genug/ daß sich solches die Barbierer angemasset/ und in der Ambition stehen/ daß sich alle berühmte Chirurgos schelten lassen, ob sie gleich in der That nichts weniger sind/ so sind aber die allgemeinen Klagen gar offenbahre Zeugen/ daß die Barbierer sich mehr Verachtung als Lob zu wege gebracht haben/ Ne sutor ultra crepidam. Welches sie/ daferne anders eine Erkäntniß/ bey sie seyn könte/ wol nachdrücklich bejammern solten. Ich schreibe dieses nicht unbillig zu meiner eigenen Erkäntniß und anderer junger Anfänger Nachfolgung, indem ich das Glück gehabt nicht nur bey einen rechtschaffenen Chirurgo etliche Jahr hier zu seyn/ und alle Operationes, sie haben Nahmen wie sie wollen/ ohne Ruhm mit anzusehen/ und dabey zu seyn/ sondern auch dabey die Schwäche und das Unvermögen, zum Theil auch die Schwührigkeiten/ und die oben mehr ermelte Umstände/ die sich bey denen Operationibus Chirurgicis auff unterschiedliche Arten ereigenen/ bald Anfangs als ich nur zu studiren anfieng/ gar reiflich zu consideriren. So habe mich

nicht wenig darüber betrübet, daß sie so sehr viele den Nahmen eines Chirurgie ohne alle That führen/ und mißbrauchen/ und daß ich recht sage/ wieder ihr eigenes Gewissen sich unterstehen wollen/ welches sie doch in der That nicht nach der Kunst und Wissenschafft bewerckstelligen können; Bin derowegen schlüßig worden/ bey allen meinen Patienten/ denen die edle Chirurgie hauptsächlich hat helffen müssen/ selbsten persöhnlich zu seyn / da ich denn nicht so wol zuweilen selbst mit Hand anlegen helffen müssen/ als mehrentheils die so genannten Chirurgos oder Barbierer den Handgriff zu weisen/ und vornehmlich dahin mit zu sehen, daß durch deren Unerfahrenheit die Nothleidenden Patienten nicht in grössern Jammer gestürzet werden / woraus ich endlich so viel gelernet/ daß ein wahrer Medicus ohne sein eigenes Beyseyn und wol erfahrnes Rathen keinen Chirurgum ohne genugsame vorher Erkänntnisse einen Patienten allein/ und nach seinen Gefallen tractiren und Hand haben lassen solle, läst sich nun ein junger Medicinæ Practicus diese Mühe nicht

ver-

verdrüssen/ und noch vielmehr sich dadurch zur Chirurgie auffmuntern / wenn ihn der hochgelehrte und erfahrne Fabricus Hildanus gar nachdencklich anredt: Ubi Theoria deficit, Praxis inceta & labilis est, contrà, si Chirurgus ingeniosus & diligens in Theoria vasatus fuerit, facilè in excellentissimum Practicum evadet, in gravissimis qvia etiam affectibus, quæ facienda, fæcile cognoscet; so wird er es gewiß mit GOtt und der Zeit dahin bringen / nicht nur von denen Chirurgischen Wissenschafften und Künsten gründlich zu reden / sondern auch in deren Curen auff das gewisseste und sicherste zu gehen/ auch wol ein unfehlbares Prognosticon von dieser und jener Kranckheit zu stellen. Wie nun schon oben gemeldet/ so kan man die allerbeste Occasion und Handgriffe in der Chirurgie zu lernen aus denen Hospitälern haben, weil darinnen vielfältig und auf mancherley Art als in denen Büchern noch nicht beschrieben/ diese Kunst geübet wird/ wie ich denn vor andern hierinn glücklich gewesen/ daß ich nicht so wohl in E. Hoch-Edlen und

Hoch-weisen Raths Lazareth und Allmosen-Amt so offt und viel mir beliebt/ habe gehen/ und allen und jeden Operationibus mit bey wohnen dürfen/ sondern zuletzt gar solches verwalten/ und nach meinen Gewissen versehen müssen. So kan ich wohl sagen/ daß darinnen einen rechten Concursum derer gefährlichsten und von allen Aertzten verlassenen Patienten angetroffen / und auch wol noch anzutreffen seyn / da gar offters die beste Artzney nicht das geringste hat ausrichten können / daß hierinn des Riolani zwar etwas harten / aber doch heilsamen Rathe gar offters folgen müssen. Quæ cunque non sanant medicamenta, ea ferrum sanat: quæ ferrum non sanat, ea ignis sanat: quæ ignis non sanat, ea incurabilia putare oportet. Dahin stimmen mit ein Fienius Barthol. Magius Fabricius ab Aqua pendante &c.

Da nun hiedurch in aller Kürtze meines erachtens deutlich erwiesen was einen zukünfftigen Chirurgico Practicum zu thun oder lassen sey; so werde nicht unbillig handeln / wenn zu weiterer Erleuchterung ein und andere Anmerckung meiner eigenen

Pra-

Praxi mit beyfüge/ wiewol ich hierin nicht meinen Kräfften sondern Göttlicher Gnade einzig und allein alle Hülffe zuzuschreiben habe.

Ob nun wol in erst erwehnten Lazareth viel curiöse Knochen-Schäden mit gliehenden Eisen sind geheilet/ auch mit scharffen-schneidenden Eisen Haasen-Scharten/ Gewächse/ Krebs 2c. Arm und Bein abgeschnitten/ mit Hack/ und Zangen zwey todte Kinder ex Utero ausgearbeitet; am Membro Virili viel wunderbahre Operationes verrichtet/ und viel Fistulen in Ano alles me præsente glücklich geschnitten worden: Zu geschweigen was aus denen Sulvis unreiner Huhren vor Abentheure heraus gearbeitet sind/ so kan doch von allen keine solche Zeugen auffweisen/ weil es Anfangs nicht so genau observiret/ als dieses mahl von wenig folgenden/ doch aber wol zu attendirenden Begebenheiten/ welche ich nicht wegen grossen Ansehens und Kostbarkeit/ sondern wegen ihrer seltsamkeit und Rarität einigen Liebhabern zur Nachricht und Folge/ indem die wahren Spuhren der Mögligkeit hierin entdecket

liegen / willig habe eröffnen wollen. Es wird einen der nur die Instrumenta Chirurgica gesehen/ und aller ihrer Nahmen gehört/ leichtlich in die Augen fallen/ was Trepanum vor ein Ding sey? Ich will aber doch kürtzlich den Unterscheid hierinn sagen / daß es entweder die Oefnung des Haupts selbst oder das Instrument, durch welches die Oefnung verrichtet wird bedeute. Dieses Instrument ist eine Art der Börer/ derer unterschiedliche Gattungen seynd/ denn etliche sind dreyeckigt / etliche geschraubet / etliche sind wie ein Rohr / etliche wie ein Rohr und unten zerkerbt / dieses *ist das* Trepanum von welchen die andern Terebræ oder Börer unterschieden sind. Das Trepaniren aber selbst / was dieses vor eine curiose, gefährliche und künstliche Operation sey / wann nehmlich ein ziemlicher dicker Knochen des Hirnschädels biß auff die Meninges oder Hirnhäutelein ganz durchbohrt / und ein solches Loch darinne gemacht wird / daß man dadurch sowohl geronnen Geblüte / Eyter und Wasser bringen / als auch die verdorbenen Theile der Gebeine ausrotten / und die desperatesten Patienten

ten damit retten kan? will ich eben in diesen wenigen Blättern nicht ausführen / weil es allhier zu weitläufftig fallen dürffte; Sondern nur ein andere Historie von gar ungemeinen Trepaniren/ so viel nehmlich die Ursachen betroffen/ an den Tag legen/ und hierin nach aller Warheit und eigentlich communiciren und beschreiben. Vor wenig Jahren befande sich in den Leipziger Lazareth eine Weibes Person / Nahmens Sabina Gebhartin von 40. Jahren / welche an hefftigen Kopff-Schmertzen viele Jahre her dermassen laboriret / daß sie vor Ungedult vielmahl den Kopff wieder die Wände stieß / und sich auch sonsten sehr jämmerlich und erbarmens-würdig bezeugte. Man sparte hierin gar keine Mühe/ Fleiß und Mittel / allein es war alles vergebens / ja es bewegte mich dergestalt zum Mittleiden / daß ich endlich alle meine Arbeit und Fleiß dahin richtete / nur auff äuserliche Mittel und Wege zu kommen / ihr nur Palliativè Hülffe zu schaffen. Ich ließ ihr ein Fontanell auff den Wirbel des Haupts von den damahligen wolerfahrnen Chirurgo setzen / ließ ihr Blasen ziehen,

hen / ließ ihr ein Setaceum in den Nakken legen/ ihr auch allerhand Resolventia appliciren. it. Confortantia, Anodyna &c. allein alles sonder einigen Nutzen. Ich dachte endlich / es ist besser in desperaten Kranckheiten desperate Mittel zu gebrauchen/ als gar Hülfloß zu lassen/ und schlug ihr daher nach langen überlegen die Operation des Trepanirens vor / ob sie diese aushalten wolte? so würde sich vielleicht ihr grosser Schmertz bald ändern/ welches sie auch gleich beliebte / und lieber heute als Morgen/ solches aushalten wolte. Hierauff erinnerte ich dem Chirurgum, welcher in allen Operationibus wolgeschickt war / seiner Apparat fertig zu halten/ alle Reqvisita, oder was zu dieser Operation nöthig gehöret/ förderlich anzuschaffen / nahmen also das Werck in Monat Mart. in Nahmen GOttes vor/ fingen an im Beyseyn etlicher braver Medicorum, und anderer vielen Studiosorum Medic. & Chirurg. zu operiren/ und zogen ein Beinlein eines Brandenburgischen Dreyers groß / glücklich GOtt Lob! heraus/ also / daß / ohngeacht keine

Mate-

Materie oder scharffes Wasser heraus lief/ ohne was in Nachschwehren geschahe/ dennoch die Patientin von Stund an den so hefftigen und unleidlichen Schmertzen ververlohren/ und gäntzlich reconvalesciret. Worüber sich viele verwundert/ und diese Geschichte als etwas sonderliches æstimiret/ mich auch nachgehends ersucht/ dieses doch als was besonders anzumercken/ und der Nachwelt kunt zu machen. Nach kurtzer Zeit betraff ein dergleichen hefftiger Schmertz einen Fleischer-Knecht/ Nahmens Martin Haberland von 26. Jahren/ welcher/ als er von der wunderbahren Cur des gemelten Weibes-Bildes hörete/ und mit ihr auch selbsten geredet/ sich kurtz resolvirete/ das Trepaniren auch auszuhalten. Derowegen ersuchte er mich bittlich/ ich möchte mich doch seines elenden Zustandes annehmen und die Mühe und Barmhertzigkeit an ihn wenden/ und ihn trepaniren lassen. Als ich mich nun seines Zustandes wol erkundiget/ und solchen bey nahe mit voriger Person übereinstimmig befande/ so ließ ich sein Suchen statt finden/ und erhörte seine

Bitte so gern und willig / als ich begierig war / mich in dergleichen mehr und mehr zu üben. Dannenhero / als ich mit den Patienten die Universalia vorgenommen / seinen Leib wohl zu dieser Operation disponiret hatte / ließ ich ihn gleicher Gestalt im Monat Junii GOtt Lob! wol und glücklich Trepaniren. Das Beinlein so heraus gedrehet worden / war nicht also groß als das erste. Es lieff aber aus der Oeffnung ein corrosivisches grünliches Wasser heraus / so man zuletzt ausdrücken und wischen muste. Die Oeffnung wurde wieder Methodice geheilet / und der Patient ad Tempus restituiret.

Hierbey muß ich noch erinnern / daß bey diesen beyden auch mehreren Operationibus kein Patient über den Schmerzen des trepanirens geklagt / sondern / wenn man sie deswegen befragt / nur gesagt / der Schnitt in die Haut thäte etwas weh. Welches wohl vernünfftig ist / indem kein Knochen wehe thun kan / es sey denn in diesem Fall / daß man mit der Krone des Trepani auff die sensiblen Meninges stosse / welches ein vorsichtiger Chirurgus

oder Operateur gar wol zu verhüten weiß/ und lieber etliche mahl absetzet/ und siehet ob er gerade oder schieff bohre / und wie weit er darin kommen / welches ein kluger Chirurgus ohne dieß genugsam wird erkennet haben / wie curiös nun diese erst erzehlte beyde Historien gewesen / so merckwürdig und sonderbahr ist folgender Casus, welcher sich mit einer bekannten/ und annoch lebenden Weibes-Person zugetragen/ die auch biß dato noch bey einer vornehmen Familie in Leipzig ihre Verpflegung geniesset/ und man sie alle Tage fragen und dieser wegen sprechen kan / ihr Nahme ist Magdalena Hedelin / eine Dienst-Muhme / welche wegen eines / ihren Vorgeben nach / unheilsamen Schadens am Kopffe, ins Lazareth verschaffet worden. Ich evacurirte sie / und ließ sie innerlich und äusserlich eine geraume Zeit einnehmen und verbinden. Nirgend aber konte ich mit den Hoffnungs-Ancker einige Anzeigungen zur Heilung gründen / indem das Cranium gar tieff und breit angefressen / und ein Cauterium Actuale solches gantz auszutrucknen nicht zu länglich war/

un-

ungeachtet solches etliche mahl appliciret worden / konte aber mit den glüenden Eisen nicht aller Orten hinkommen / resolvirte mich also in den curiösen Hirnschädel zu trepaniren/ und zum wenigsten nur die Tieffe der Corrosion oder Zerfressung zu exploriren/und mir bekant zu machen. Welches ich auch den 24. Sept. vor 2. Jahren verrichtet / und ein Beinlein eines Dreyers groß heraus bohren lassen/an welchen die curiöse Zerfressung auch genugsam zu sehen war. Nach dieser Operation bekam zwar der Schaden auf einer Seiten einen frischen Grund und Heilung/ auff der andern Seiten aber blieb es faul und stinckend / derowegen setzte den 9. Novembr. in eben den Jahre den Trepan wieder an' jedoch mit einen kleinen und engeren Bohrer / und drehete das kleine durchfressene Stücklein Bein / welches man nicht wol beschreiben können, glücklich heraus. Neben bey aber habe mit Zangen und Meisseln / so viel curiöse Stücklein heraus nehmen lassen / daß sich die Umstehende ziemlich verwundert. Hierauff hoffete ohnfehlbar eine gute Heilung / allein/

lein / meine Hoffnung war wieder vergebens / weil an einer gewissen Seite kein frischer Grund ansetzen wolte / ob gleich an den Orte / allwo ich das faule heraus trepaniret hatte / alles gantz reinlich und wol verheilete / welches mich endlich so kühne machte / daß ich zum dritten mahle das Trepaniren resolvirte / und zwar an der Stelle / allwo ich noch etwas curiöses am Cranio in der Tieffe vermuthete.

Es ist zwar ein hartes Unterfangen / und könte sich nicht unbillig jemand auffwerffen und fragen: Ob denn diese Patientin des Dinges nicht müde worden? und ob sie es habe können so viel mahl ausstehen? Denn ich aber dieses dagegen sage / was ich nehmlich oben schon erinnert: Daß bey den Trepaniren und so lange das Cranium durchgedrehet / der Patient keinen Schmertzen sonderlich oder gar nicht fühle / alleine vorher / wenn man mit dem Messer die Haut über den Cranio durchschneidet / und hiermit das Pericranium von den Hirnschädel separiret / da / da hat die Empfindlichkeit viel zu thun / doch bey einen immer hefftiger als

bey

bey den andern / deswegen man auch solche Operation fein behende zu machen schuldig ist / damit der Patient auch fernerhin aushalten / und längliche Kräffte behalten möge. Allhier hatte man nun das andere und dritte mahl nicht nöthig / in die frische Haut zu schneiden / weil der Schaden dilactiret und weit genug offen stand; und kunte der Trepan keinen Partem membranosum mehr berühren. Also wurde diese Person Magdalena Hedelin feliciter zum dritten mahl / und zwar den 3. Julii in beyseyn einiger Doctorum und viel anderer trepaniret. Das Beinlein so heraus gedrehet worden / gleichet sich ein zwey Pfennigstück / und sahe viel besser und frischer nunmehro aus / als die andern beyde / zeuget auch von einen sehr dücken Hirnschädel. Durch dieses frische durchbohrte Loch / konte man zu den noch wenigen Schäden in der Tieffe kommen / und ihn durch Raspeln und Schaben reinigen / ja gar noch ein klein Stücklein mit einen Meissel abstossen / und den gantzen Hirnschädel reinigen; also / daß nachgehends in kurtzer Zeit der so alte

Scha-

Schaden heilete und die Patientin gesund aus den Lazarthe gieng. Sie hatte gar ein erkäntliches Hertze / danckete GOtt und E. Hoch Edl. und Hochwais. Rath vor solche so ungemeine Wohlthat / und lebet nunmehro meines Wissens gantz vergnügt und gesund. Wovor dem Höchsten ewig Ehr und Lob gesaget wird.

Hiernechst stellete sich auch ein / eine Frau die Hartungen benahmet / von 46. Jahren / welche unerhörte Kopff-Schmertzen angeben konte. Als ich nun zuförderst nach der Haupt-Ursache fragte; gab sie mir zur Antwort: sie wäre vor 15. Jahren / (als sie zu mir kam schrieben wir 1712.) von einer hohen Treppen gefallen / und das Os Frontis contundiret / daß auch in der Cur etliche Stückgen hätten müssen abgenommen werden. Sie ist auch Anfangs so weit curiret worden / daß sie nur circa æeris intemperiren / wenn es hat umwittern wollen / einigen Schmertzen empfunden. Vor 4. Wochen oben besagten Jahres legt sie sich von neuen / und bekömt die Pocken / nach dem diese nun glücklich curiret waren / fangen

wenig Wochen darnach ihre alte Kopff-Schmertzen dergestalt von neuen wieder an zu wüten / daß sie auch continuirlich klagte; Es wäre nicht anders, als wenn 100. Hammer in den Kopffe wären, und denselben zerschmissen/ und wenn man zu ihr redete / es zu einem Ohre hinein und zum Nacken gleichsam mit dem grösten Ungestüm wieder heraus wolte. Ich nahm sie dannenhero aufs neue vor / und weil sie nebst andern Zufällen verschlossenen Leib hatte / gar kein Appetit, noch weniger die gehörige Ruhe da war / laxirte ich sie erstlich: cum fol. Senn. s. st. und præscribirte ihr ein Stomachium internum. Da aber sich der Leib nichts destoweniger öffnen wolte / gab ich ihr ein Purgans ex Extract. Panchym. Croll. und Resin. Jalap. aa. gr. VII. Scam. ♃ j. gr. iv. c. s. q. Elyx: Propr. wurden Pillen daraus gemacht / welche nach Wunsch operirten / die Kopff-Schmertzen aber blieben vor wie nach / ob gleich andere Interna genug gebraucht wurden / ich ließ ihr endlich ein Vesicatorium in den Nacken appliciren / welches die unbendigen Schmertzen etwas besänff-

tig-

tigte / allein / weil es nur eine Galgen-Frist zu seyn schiene / schlug ich ihr endlich den Trepan vor / welchen sie auch gantz willig sich appliciren ließ / auch von stund an die unsäglichen Schmertzen nicht mehr fühlte / und meines wissens nach diesem davon befreyt geblieben.

Ich könte wol noch mehr dergleichen Curieuse Personen in Vorschein bringen / wenn ich nicht befürchtete / es möchte dem geneigten Leser von einerley Materie lange zulesen beschwerlich fallen / weil doch das Sprichwort wahr bleibet / qvod Variatio delectet. Will dahero auff künfftig etwas / so vielleicht noch Verwunderns würdiger ist / verspahren / und jezo eine andere kützliche Beschwerung auffbringen. Es ist die Stein-Plage eine solche bekannte Kranckheit / darnach man / selbige zu erfahren / eben nicht in fremde Länder reisen darff, indem man solche alltäglich fast mehr hören / als sehen kan / angesehen die damit gepeinigte Leiber auff den Köpffen gehen / und vor gar peinlichen Schmertzen offt über das dritte und wol vierdte Hauß lamentabel ruffen. Bevor ich aber der

g eichen Exempel stelle / will erstlich we-
n ges von der Art und Weise reden / wie?
und auff was vielerley Art der Stein von
denen Menschen könne gebracht werden /
und was man vor Cautelen hiebey zu ob-
serviren habe. Will nun jemand das
Stein - schneiden (a.) oder die Auszie-
hung des Steins aus der Blasen (b.) vor-
nehmen / der betrachte / wie gefährlich sol-
che an sich selbsten sey / und das Hippo-
grates durch ein öffentlich Jurament diese
Stein-schneidung verbothen;

a. Lythotomia.
b. Extractio calculi.

Und ob schon die Ursache; warum er solches gethan? viel disputirens bey denen Gelehrten erwecket / so bleibt es doch einmahl gewiß: Daß es eine sehr gefährliche Operation sey. Denn wenn solche nicht recht verrichtet wird / so entstehen daraus nothwendig zwey Ubel / als: 1.) welche bald auff den Schnitt folgen / da sind; grosse Schmertzen / hefftiges Verbluten / Wund - Fieber / und endlich gar der Tod.

2.) Welche

2.) Welche länger dauren / als:

α) eine Fistel/ c. weil durch die Wunde der Urin häufig heraus fliesset / und solche nicht zusammen heilen lässet

β) daß man den Urin nicht halten kan; d. denn indem ein

c) Fistula

d) incontinentia Urinæ.

grosser Stein eine grosse Wunde erfodert/ also kan ein nicht wohlerfahrner Steinschneider den Musculum, der die Blase zusammen ziehet durchschneiden/ und dadurch die stete Auslauffung des Urins erwecken.

γ) Daß man nicht coiren kan/ e. dieweil die Saamen-Bläßgen / welche ihren Siz an dem Halse der Blasen haben/offt unbedachtsam durchschnitten werden. Jedennoch / wenn diese Umstände alle wol betrachtet werden; so hat man an einem glücklichen Ausgange nicht zu zweiffeln/ zumahl da die Patienten sich wegen der grossen Schmertzen stündlich den Tod wünschen / so ist es besser / ein Ungemach ausstehen / als gar sterben.

---

e. impotentia coëundi & generandi.

Nun muß man vor der Schneidung ja wol erwegen 1.) ob auch ein Stein vorhanden? daß aber dieser gegenwärtig sey/ kan aus dreyen Umständen gemercket werden.

α) Aus denen Zufällen

β) Aus der Hände fühlen / da nehmlich zwey Finger in den Steiß gestecket werden / also / daß man vorne fühlet ob etwas hartes vorhanden; doch trifft dieser Umstand nicht allemahl ein / denn bißweilen kan es eine harte Geschwulst seyn / zuweilen liegt auch der Stein zu Ende der Blasen / daß er nicht kan gefühlet werden; so gehet es auch bey Kindern wegen der grossen Schmertzen nicht allezeit an / die Hände in den Steiß zu stecken.

γ) Wird auch eine Harn-Röhre * in die Blase gesteckt und damit der Stein erforschet. Wann nun also ein Stein vorhanden ist / so entstehet die Frage: Ob man allezeit schneiden solle? Und da wird ge-

* Catheter.

geantwortet: Nein! Denn da muß man 2.) die Beschaffenheit des Steines ansehen/ welche zweyerley ist. a.) Wenn der Stein zu groß ist / so ist der Schnitt gefährlich/ und ziehet wegen zerreissung vieler Glieder den Tod nach sich. b.) Wenn der Stein an die Blase gewachsen ist / so ist es auch umsonst / doch dieses ist also zu verstehen; daß nehmlich der Tod zu befürchten ist / wenn der Stein sehr angewachsen / sintemahl die meisten Steine sonst ein klein wenig angewachsen sind; ob aber der Stein wenig oder sehr angewachsen sey / solches ist schwerlich zu erfahren; Denn obschon der Patient vor dem Schnitt drey oder viermahl auf die Erden springen muß/damit der Stein loßspringe / so kan er doch unten angewachsen seyn / und also von dem Springen nicht allezeit loß gehen. Was nun vor ein Apparat zum Schnitte selbst erfodert werde / ob der kleine / grosse / oder gröste am dienlichsten sey / wird derjenige schon selbst auslesen können / der diß erst gesagte verstehet / und sonst darinn geübet ist. Will also von dem Orte / wo der Schnitt geschehen soll? weiter reden. Dieser ist der Unter-Leib / doch nicht in der Mitten/

weil daselbst die Linea alba oder die Zusammenlauffung der Musculen ist; sondern auff der Seiten/ denn da ist mehrentheils alles Fleisch/ welches sich gar leicht wieder zusammen heilet. So ferne aber die Blase vom Urin leer ist / so ziehet sie sich zusammen / und verbirget sich gleichsam/ daß die Operation nicht gut von statten gehet. Dannenhero sind hier zwey Stücke gar wohl zu observiren:

1.) Will Bonettus, daß der Schnitt zu der Zeit geschehen soll / da die Blase vom Urin voll ist; allein / weil man befürchten muß / daß der Urin in Unter-Leib lauffe / und grössere Zufälle verursache / so ist er nicht unbillig wiederlegt.

2.) Pflegt ein Holländer Nahmens Solinger, so mit dem Schnitt zu verfahren: Erstlich stosset er eine Harn-Röhre (so er zuvor mit warmen Oele wol geschmieret) in die Blase/ und erforschet mit vielen hin- und her fahren den Stein/ hernach bläset er durch eben diese Harn-Röhre die Blase auff / und vollführet also den Schnitt/ oben in dem Unterbauche. Wenn man aber den Schnitt zwischen dem Steisse und männli-

männlichen Glied * thun will / so ist zu wissen / daß solches nicht auff der Nath geschehen darff / sondern auff der einen Seiten ein wenig nach den fördern Theil zu / denn am hintern Theile dem Steisse zu / wird sonsten der Musculus der Blasen zerschnitten; Die Grösse aber der Wunden darff bey einem Knaben über 2. queer Finger breit nicht geschehen / bey Erwachsenen ist sie 3. queer Finger breit. Die Operation an sich selbst begreifft dreyerley in sich. 1.) Die Art zu schneiden. 2.) Die Ausziehung des Steines. 3.) Die Verbindung.

Was das erste anbelanget / so wird ein Instrument erfordert / das oben wie gleichsam eine Rinne hat / und deutsch der Stab ** genennet wird / daher auch der grössere Apparat genennet wird / auff den Stabe schneiden. Und dieses gehet also zu. Das Instrument wird in die Blase gestossen / und in der Rinne des Stabes die Wunde

* Perinæum.

* * Catheter sulcatus.

geschnitten, welche hernach nach Beschaffenheit des Steines weit gemacht wird, daß der Stein mit der Zange oder Löffel kan heraus genommen werden. Hierauff wird die Wunde verbunden, doch darff die Verbindung nicht allemahl bald geschehen, sondern, weil bisweilen zwey oder auch wohl mehr Steine in der Blase sind, so muß zuvor mit der Zange wol erforschet werden, ob etwa noch was vorhanden sey. Allein, so der Patient sich sehr verblutet, oder andere grausame Zufälle sich einfinden, so muß man mit der Verbindung eilen. Einige machen an statt der Verbindung eine Nath, aber es ist viel besser daß man diese Wunden, als gemeine Wunden tractire. Als nehmlich, man braucht den ersten Tag zuziehende Sachen, mit Eyer-weiß auff subtile Fäsergen von von Leinwand, und wofern viel Blutens noch geschiehet, so wird ein Röhrgen von Silber oder Bley eingelegt, und auff diese gedachte Fäsergen mit Eßig und Wasser angefeucht; Die dabey liegende Glieder aber werden mit weichenden Sachen, als

mit

mit Roßmarien-Oel / Chamillen / süß Mandel-Oehl rc. angefeuchtet.

Bißweilen geschiehet es / daß der Stein im Halse der Blasen stecket;

Und da darff man ihn nicht wieder in die Blase stossen / sondern er wird bald heraus gezogen / und zwar auf unterschiedene Art / als / 1.) kan er bißweilen innerlich durch Medicamenta, äuserlich aber durch Kräuter-Bäder heraus gezogen werden / 2.) bläset man nach des Alpini Art die Lufft in die Blase / nachdem zuvor das Loch / dadurch der Urin zu lauffen pflegt / mit den Fingern wol zusammen gedrucket worden / uud also wird aus der Mannes-Ruthen der Stein heraus gezogen / bißweilen ist der Weg zu enge / so / daß man erweichende Sachen auflegen muß / als / weiß Lilien-Oel rc. andere hingegen saugen den Stein heraus / wenn er nehmlich gantz am fördern Theile stecket / aus dem hintern Theile aber gehet es nicht an. Diese Operationes aber sind nicht mehr gebräuchlich / 3.) die dritte Art ist die allerbeste / welche durch Hülffe der Instru-

menten geschiehet, da nemlich der Stein ganz oder zerdrücket heraus gezogen wird/ die Zermalmung geschiehet mit einen kleinen Bohrer / aus Bley gemacht / und wird das Loch / daraus der Urin gehet/ zusammen gedrucket / damit der Stein nicht wiederum zurück in die Blase fallen möge. Hiernechst wird der Bohrer wieder zurück gezogen / und der Ort, da der Stein stecket/ mit erweichenden Sachen geschmieret / damit der Stein desto besser und eher heraus gehen möge.

Der Schnitt in der Mannes-Ruthen geschiehet selten; Es wäre denn / daß der Stein sehr groß/ und die Schmerzen ganz unerträglich wären / und da geschiehet in solchen Fällen der Schnitt nicht oben, weilen viel Adern daselbst zu finden / und also auch eine grosse Verblutung zu befürchten; auch nicht in Seiten; viel weniger unten; sondern vielmehr drunten an den tieffen Theile / da die ausdehnenden Musculi sich befinden / und zwar also: Daß das Loch an der Blasen zugehalten/ der Schnitt nach der Länge verrichtet

und

und der Stein heraus genommen werden könne.

Dieses wäre nun die mancherley Arten einen Stein heraus zu bringen / und halte ich dabey vor höchst nothwendig / da ferne man den Stein ohne Schnitt hervor bringen könne / daß man das Schneiden allemahl zurücke setze / denn es gar öffters auff eine Tragœdie hinaus lauffet. Ich will hier eine Historie anführen / da einer mit der Stein-Plage sehr empfindlich beschwehret gewesen / ohne den Schnitt aber glücklich und völlig geheilet worden.

Ein Vornehmer von Adel / welcher eine nicht wenige Zeit am Calculo Vesicæ laboriret / requiriret mich in seinen hefftigsten Schmertzen / ihm entweder bald Hülffe zu schaffen / oder seinen baldigen Tod anzukündigen. Ich explorirte Augenblicklich mit dem Catheter, da ich denn befande / daß in der Urethra der Stein steckte / und sich mit denen Ecken so feste anhielt / daß ich ihn nicht sonder der aller empfindlichsten Schmertzen einmahl bewegen / geschweige zurück stossen konte. Dieser Beschaffenheit nach / ließ ich den

Mo-

Moment einen erfahrnen Chirurgum holen / weil wegen besorgender grösserer Inflammation, und Brand keine Zeit mehr länger zu warten übrig war; erinnerte ihn aber voraus ja nicht allhier zu schneiden (denn er hatte die Frantzösische Cur-Art an sich) weil eine feste Cicatrix oder Narbe den Harn-Gang nachgehends verengete / und dergleichen Steine / so etwan noch übrig seyn solten / propter Callum, hernachmahls nicht mehr könten durchgelassen werden / schlug ihn also vor / den Anfang mit warmen Erweichungen und bähen zu machen / damit das Membrum ein wenig schmeidiger würde / auch ließ ich ihm gelinde und erweichende Olitæten in die Röhre einflössen / mit beqvemen Instrumentis an dem Steine kratzen und schaben / biß ichs endlich nach vieler Mühe dahin brachte / daß sich das Steinlein zu bewegen anfieng / und von der einen Ecke Meister wurde / da denn eine subtile und scharffe Zange den Stein fassen / und ich ihn also glücklich heraus ziehen konnte. Worauff eine grosse Menge Urin und Blut erfolgete / den Herrn Patienten

aber

aber gantz neu lebend machte. Der mir auch um den Halß fiel / und seine Freuden-Bezeigungen nicht genugsam an den Tag geben konnte; Uberließ mir auch das Steinlein/ welches ich gerne in Kupfer præsentiren wollen / wenn anders die wenigkeit dieses Tractätgens es nicht verhindert hätte. Er gleichet sich aber der Grösse nach/ justement einem orientalischen Bezoar, und ist von ziemlicher Festigkeit; auch nicht so gemein/ wie die ordinairen sonst zu seyn pflegen/ deswewegen ich auch dessen Operation anzumercken vor billig erachtet.

Jngleichen ist in Beysеyn und Angeben meiner einem Studioso Juris von Königsberg vor diesen ein grosser Stein aus der Blasen gebracht, welcher vorher ziemliche/doch nicht allzu grosse Schmerzen/ als vor erwehnter Patient, erlitten/ auch die Operation leichter als diese/ von statten gieng.

Die Steine werden sich an der Grösse nicht viel nehmen / nur daß dieses Studiosi seiner etwas runder und glätter

war /

war / welchen er auch seinen Eltern zum Andencken überschicket. Weil nun die Vesica Urinaria, worinne die Steine gelegen/ dem Utero am nechsten lieget/ und eine genaue Verwandniß mit einander haben; So kan bey dieser Gelegenheit nicht unterlassen dem curieusen Leser eine verwunderliche Historie zu referiren/ welche sich mit einer Weibes-Person in rechter Wahrheit zugetragen. Es haben Vorwiz und Einfalt in der Welt schon manche grosse wunderliche Mißgebuhrten hervor gebracht/ welche zum öfftern gar raare Anmerckungen gegeben. Doch sind alle diejenigen / so mit ihrem grösten Schaden ihren Vorwiz und Einfalt zum meisten theuer genug bezahlen müssen / wol billig zu beklagen/ wenn es nur endlich noch ein gutes Ende gewinnet / und nicht gar das Leben daran hanget.

Es hat nehmlich eine Apothecker-Büchse / da man sonsten gewöhnlicher massen eingemachte Sachen / Salben / Säffte oder Syrup hinein zu thun pfleget / ein gantzes Jahr in der Vagina Uteri, oder

Gebähr-

Gebähr-Mutter-Halse einer 48. Jährigen Frauen / deren Nahmen man billig verschweigen muß / gestecket. Nach gemelten gantzen Jahre aber ist solche Büchse in Leipzig in Beyseyn des jetzt noch lebenden Haus-Vaters / und Haus-Mutters / im Lazareth durch beqvehme Instrumente aus der Vagina Uteri stück-weise heraus gezogen worden / der Boden dieser Büchse repræsentiret sich ohngefehr als ein Frantz-Gülden. Nun wird vieleicht jederman gerne wissen wollen, wie? wenn? und auff was Art und Weise diese Apothecker-Büchse also gemißbrauchet worden? und wie sie in dieser Frauen Vaginam Ulteri * gekommen sey? Hierauff diene zur gründlichen und wahrhafftigen Nachricht / daß nehmlich mehr gemelte Frau zu ihrem Leid-wesen einen grossen Vorfall oder schlappigtes Wesen durch die Scham weit heraushängen hatte / welcher ihr grosse Ungelegenheit im Gehen / und anderen Verrichtungen verursachete / und viele Mittel solches wieder zu heilen vergebens angewendet.

* Mutter-Scheide

det. Zwar hat sie solches durch die gewöhnlichen Mutter-Birnen offtmahl in etwas wieder zurück gebracht / alleine es ist niemahls feste darinn geblieben / sondern fiel gar leichtlich wegen seiner Schlappigkeit und Schlipffrigkeit wieder heraus / und machte wieder die vorige Ungelegenheit. Ehe ich aber ihre Cur gäntzlich anfange / will nur mit wenigen von solchen Vorfällen Nachricht geben.

Unsere Vorfahren hielten dieses vor eine ausgemachte Sache / und glaubten festiglich / daß der Uterus oder die Mutter nicht nur allein weit heraus fallen / sondern auch ohne Gefahr des Lebens gar abgeschnitten werden könte. Es wird aber hierüber vielfältig gestritten / und scheinet fast unmöglich / daß die Mutter samt ihren Banden sich solcher Gestalt erlängern könne / daß sie vor den Leib heraus sincken solte / weil ja die Mutter / vermöge seiner ligamentorum um das Os sacrum, und auch an das intestinum Rectum, wie auch der Harn-Blase fest angebunden und angewachsen / es sey denn / daß sie mit gröster Gewalt gleichsam heraus vor den Leib gezogen

zogen werde/ als zu Zeiten bey schwehren Gebuhrten zu geschehen pfleget / da die Nachgebuhrt fest angewachsen/ und durch eine unverständige Heb-Amme mit gröster Gewalt heraus gerissen wird/ welches aber auch ohnfehlbar eine t ö d l i c h e Entzündung verursachet / und die Patienten ins Grab liefert. Die heutigen und neuesten Medici halten gewisser davor/ daß ein Vorfall selten von der Mutter / sondern allemahl oder am allermeisten von der runzlichten Haut der Mutter-Scheide entstehe, welche durch schwehre Gebuhrt offt abgestreift/ und von andern Häutigen Theilen abgelöset also lang hervor zudringen pflege/ denn wenn der Uterus, selbst hervor fiele/ non tam facilè reponi, neque inverti aut curari possit, wie wir heutiges Tages vielfältig observiren. Zwar haben auch andere angemercket/ daß auch durch die schlaffe Mutter-Bände oder Ligamenta die Mutter selbst durch die umgekehrte Mutter-Scheide herab hangen könne; Es sind aber diese Casus viel zu rar/ da hingegen die andere Art sich alltäglich zuträget / und kan man den Unterscheid daher

leichtlich warnehmen / wenn man nur die Substanz des Vorfalls recht betrachtet / da das Corpus der Mutter viel fester oder dicker / die laxirte Vagina hergegen gantz schlaff und weich sich fiehlen lässet. Diese Distinction pfleget auch wol ein Tertium interveniens schwehr zu machen / wann nehmlich in der Mutter-Scheide sich ein Gewächse anleget / und mit der Zeit groß wird und zunimmt / welches man alsdenn auszuschneiden nöthig erachtet.

Die Ursachen eines solchen gemeinen Vorfalles sind so wohl innerlich als euserlich. Innerlich können kürtzlich seyn die Menses, wenn sie in Vasis Vaginæ zurück gehalten werden / durch welche alsdenn die tunica rugosa ausgedehnet / und schlaff gemacht wird / so / daß sie sich leichtlich herab begiebet. Es kan auch solches verursachen / wann die Menses zu viel und lange fliessen / als wodurch zugleich die runtzlichte Haut emolliret und relaxiret wird. Bey manchen / und ich glaube / bald bey den meisten hilfft Fluor-Albus, oder der weisse Fluß viel contribuiren. Dannenhero

hero auch diejenigen / welche am Morbo Gallico laboriren / sehr viel damit behafftet seyn.

Aeusserliche Ursachen sind sehr viel / als aër frigidior & humidior, balnea insessus, Ungventa, linimenta, in locis humidis ac frigidis, nimia corporis exercitia aut ambulatio, subitanei & graviores animi affectus, it. Exeritiones aut suppressæ aut immodicæ &c.

Und aus solchen Ursachen können auch ledige Weibes-Bilder / sonderlich aber gemeine Huren mit diesem Zustande befallen werden.

Es ist gewiß ein beschwerlicher Zustand / welcher nicht nur einer Weibes-Person selbst verdrüßlich / sondern auch der Empfängniß und Excretioni Mensium sehr hinderlich fält. Zuweilen trägt es sich auch zu / daß ein solcher Vorfall gar in eine Exulceration gehet / oder krebsartig wird.

Damit ich nun aber auff die Cur selbsten komme / so kan wohl dieser Zufall nicht besser curiret werden / als wenn man vor allen Dingen dahin trachtet / daß man das vorgefallene schlaffe Corpus wieder an seinē Ort bringen /

und dasselbe suchen darinne zu behalten/ nachgehends solches durch adstringirende Medicamenta ordentlich befestige.

Weil nun aber gegenwärtige Frau auch lange Zeit mit dergleichen Vorfall sich geschleppet/ welchen sie ihren Vorgeben nach/ in einer schwehren Gebuhrt/ da sie Zwillinge getragen/ bekommen/ und aber theils aus Schamhafftigkeit/ theils aus Armuth/ keinen Medicum um Rath fragen wollen; So wird sie endlich mit sich selbsten einig/ den Vorfall mit harten Instrumenten hinein zu drücken/ denn sie hatte zuvor wohl wahr genommen/ daß/ wenn sie gleich mit den Fingern oder anderen weichen Sachen solches lappigte und schlaffe Wesen hinein brachte/ es doch niemahls darinne bleiben wolte.

Dieserwegen versuchete sie solches mit einer Porcellainen Apothecker-Büchsen/ welche fein glatt/ dicke und ohngefehr so groß war/ daß 6. Loth Pomade darinne Raum finden können. Diese glatte und ziemlich dicke Büchse stösset sie in die Mutter-Scheide sanfft und willig nebst den Vorfall hinein/

ein/ und weil sie mit den Finger nicht woh. * weiter nachhelffen kan/ bedienet/ sie sich eines Rühr-Löffels, den sie mit den Stiele in die Höle der Büchse steckete/ und solche vollends tiefer hinein beförderte, biß sie vermeinte/ der Vorfall würde nun hinter der Büchse tieff genug hinein gekrochen seyn/ wie auch würcklich geschehen. Nunmehr hätte sie wol ferner probiren sollen/ ob es auch in ihrer Gewalt stünde/ die Büchse wieder zurück zu bringen? Allein sie ließ mit allen Fleiß/ aus Furcht/ der Vorfall möchte auch wieder kommen/ die Büchse stecken/ in Meinung/ weil es sie damahls wenig incommodiret, daß es nichts würde zu bedeuten haben. Als sie aber nach etlichen Tagen wolgemerckt/ daß die Büchse nicht mehr in ihre Gewalt war, sie wieder aus der Mutter-Scheide zu bringen/ wie sie wol wolte/ und auch vorher gemeynet/ da lernete und beklagte sie erst mit ihren Schaden/ was sie sich vor Ungelegenheit zugerichtet. Denn die lappichten und runtzlichten Theile/ welche zuvor den Vor-

 fall

* O genus humanum, quæ te dementia cepit.

fall constituiret / hatten sich in ihrer Wärme wieder zusammen gezogen / und die Büchse feste an ihren Rande umschlossen / wie etwan des Fleischers Wurst-Ring / von denen Därmen pfleget umschlossen zu werden; Und wann man gleich mit den äusersten Theile eines Fingers in den inwendigen Theil der Büchse anstossen / und solche bewegen konte; So war es doch nicht möglich / daß man sie haltbahr fassen / oder ihren breiteren Rand durch den engen Ausgang der Vaginæ zurückbringen konte. Auf solche Art / bliebe diese Büchse bey dieser Frau ein gantzes Jahr / weil sich viele vergebens bemühet / solche gantz heraus zu fischen. Endlich / da ihr zuweilen viel Verdruß im Stuhlgange und Urin lassen dadurch verursachet wurde / weil die Büchse ihr Lager zwischen den Mastdarmen und Blase hatte / und allerdinges das negotium excretionis nicht wenig incommodirte / so wolte dahero dieser guten Büchsen-Verschluckerin auff die letzte nicht wenig bange werden. Sie vertrauete es also ihren Mit-Schwestern / welche sie an einen bekannten und geschickten Chirurgum recommendirten /

die-

dieser mich aber/ weil er sonst mit mir viel zu thun hatte/ darzu requirirte/ da ich denn bey Anhörung dieser wunderlichen Invention das Lachen nicht an mir halten kunte, recognoscirten also beyde/ wie/ und wo die Büchse ihr Lager hatte/ ich war auch sehr bekümmert und bemühet/ wie man um Rarität wegen doch die Büchse gantz heraus arbeiten möchte/ welches wir auch mit grossen Fleiß und Arbeit lange versuchet/ die Frau war auch willig die allerbeqvemste Stellung zu machen/ und mich in meiner Arbeit nicht zu hindern/ es fehlte auch an keinen darzu gehörigen Instrumenten rc. aber es war alles vergebens. Weil nun gar kein Rath war/ selbige ganz heraus zu langen/ und doch nicht länger drinne bleiben solte und durffte/ so resolvirte mich endlich/ die Büchse in Stücken zuzerbrechen/ und also die arme Frau von solcher Last befreyen zu lassen/ welches der Chirurgus auch vor das rathsamste hielte. Die Umstehende aber wolten diese Meinung nicht allzu wol placediren/ und meinten/ wenn man die Büchse zerbreche, daß solches ohne Gewalt nicht geschehen/ und also die Scherbel grossen

Schaden mit Stechen und Einschneiden thun könten / aber ich tröstete sie mit der Antwort / da ich mich gleich mit getröstet hatte / daß nehmlich kein Stücklein Scherbel anders wohin zu weichen Platz habe, als innwendig in die Büchse selbsten / weil sie leer / und mit nichts angefüllet war. Ich brach demnach mit einer bequemen Zange die Büchse entzwey / und langte ein Stück nach den andern heraus / von Bauch und Rande / den Boden aber konte ich hernach-mahls wenden, fassen / und vollends heraus nehmen. Die kleinen Scherbel muste der Cirurgus mit einer Spize heraus locken / und zum Ausgange flüßig machen. Bey der Operation selbsten muste man sich in acht nehmen / daß die Zange keinen lebenden Theil der Vaginæ Schaden zufügete: Deswegen habe ich mit den Finger gar genau und accurat den Angriff der Zange geleitet / und grosse Behutsamkeit gebrauchet / weil man in Finstern sich leichtlich stossen und Schaden thun kan. Wie dem allen aber / so ist auf diese Art und Weise die gute Frau die beschwehrliche Büchse aus der Vagina Ulteri oder Mutter-Scheide loß / und welches das beste und glücklichste / auch

von

von den Vorfall gäntzlich befreyet und geheilet worden. Denn weil ein ganzes Jahr die sublipfrichten Theile der Vaginæ an seinen gewöhnlichen Orte feste gehalten worden; so hatten die verletzten / und ausgedehnten Rugæ Zeit genug zu consolidiren / und wieder in ihren Situ zu bleiben / welches aus dem kleinen Blut-Bade bey der Extraction deutlich genug zu schlüssen / und auch ohne dem nicht abgehen konte. Den Boden kan ein jeder noch bey mir zu sehen bekommen / die übrigen Scherbel aber habe hie und da / als medicinischen Herren Reliquien guten Freunden verlassen müssen / wer wird sich über diesen kaum gehörten Zustand nicht billig verwundern? Damit aber auch ein jedweder wissen möge / warum diese wahrhaffte und gewisse Historie erzehlet; so mag man nur gewißlich glauben / daß es Theils seines Nuzes wegen / Theils einigen lasciven Gemüthern zur Warnung geschrieben sey. Ich gebe denenjenigen dadurch Gelegenheit / welche wegen der Vorfälle allerhand Machinen und Cur-Vortheile auszusinnen gewohnet seyn / ein wenig weiter nach zusinnen / ob

man nicht ein bequemer Instrument, als diese Büchse gewesen / erfinden könne? wodurch man die Vorfälle nicht nur eine Zeitlang zurück halten / sondern auch unter dessen gänzlich heilen möge? Was die Materie der Büchse anbelanget / deucht mir selbige darzu schon recht zu seyn / die Gestalt aber und Proportion könte wol ein wenig förmlicher heraus kommen / nehmlich also / daß man eine solche Machine, wenn man auch will / wieder heraus zu nehmen keine Schwührigkeiten habe. Theils Kinder-Mütter verkauffen in diesen Fall gewisse Wachs-Birnen. Weil aber das *Wachs* ein wenig gar zu weich / und die natürliche Wärme solches leichtlich in den Fluß bringen kan; so stehet mir die Härte und Glätte der Büchse viel besser an / wenn man nur die Materie zu einer andern Gestalt brächte. Sapienti sat.

Den letzten Zweck aber betreffend / so ist es heute zu Tage nichts sonderliches und was allgemeines / daß junge Menschen vornehmlich Frauen-Zimmer / auff vorwitzige Gedancken fallen / und sich heimlich darum bekümmern / wie sie doch immer / was im Ehestande vor Vergnügen zu finden /

vor

vor der Zeit erfahren mögen / ja wol verehlichte Weibes-Personen gehen wol gar mit täglichen Sorgen um / der Wollust zu Liebe / einige bequehme Machinen zu erfinden / die Vaginam und Uterum selbst dadurch mehr und mehr zu irritiren / und ihre Geilheit in höhern und gantz unempfindlichen Grad zu bringen. Diejenigen aber / so diese Wollüst als einen Abgott verehren / mögen nur in solchen Unternehmungen / (wenn ich anders nach ihrem gusto reden soll) behutsamer gehen / oder weil es der Tugend ganz und gar zu wieder / auf einmahl und überhaupt davon abstehen / indem man nicht selten grosses Unglück / * welches sich solche vorwizige und in der Wollust ersoffene Personen zu gezogen / nachgehends aber viel tausend mahl betauret / angemercket / und allhier unterschiedliche Exempel, wann sie nicht allzu ärgerlich fielen / angebracht werden könten / da gar offters grosse Inflammation, kalter Brand, und gar der herbe Tod erfolget ist.

Nur dieses Exempel will ich doch noch anhängen / welches mir ein gar qualificirter Chirurgus, vor gewiß berichtet / daß / als

* Virtus sibi propria merces, Vitium sibi propria poena.

als er in Franckreich gewesen/ sich zugetragen habe/ daß ein junges Mädgen mit einen so genannten Nonnen-Gläßlein/ darein man Arzeney zu thun pfleget/ auch auf gleiche Art gespielet/ um ihre anfangende küzlende Begierden aus Mangel des rechten Besänfftigers dadurch in etwas zu begütigen gesuchet/ das Gläßlein aber ist zu ihren Unglück gar zu tieff hinein gefahren/ und auch feste darinn stecken blieben. Welches die Parisischen Chirurgie gleicher Gestalt durch Instrumente mit grosser Mühe/ wieder heraus arbeiten müssen. Wenn es nun noch so gnädig abgehet/ der mag *wol* von Glücke sagen/ und ihres gleichen davor warnen. Doch ist in diesen beyden Exempeln der Verstand und Gleichheit zu verwundern/ indem sich gar artig hat schicken müssen/ weil die ältliche Frau (denn man die Weiber ohndem alte Büchsen heist) zu ihrer Ergötzlichkeit/ oder vielmehr grossen Nuzen eine Büchse/ das junge Mädgen aber wegen ihrer Zärtligkeit ein subtil Nonnen-Gläßgen erwehlet/ daß man also wohl mit Recht sagen mag; Hier habe sich gleich und gleich eingefunden/ denn

Diß

Diß Glaß hat sich gar recht zur Jungfer-
schaft gesellt/
Weil beydes keinen Schertz/ Gewalt und
Stoß aus hält?
Die Porcellaine Büchs' hat über ihr Ver-
hoffen/
Bey einer alten Büchs die Gleichheit ange-
troffen.

Darf ich noch mehr doch von anderer Gattung einige Bemerckungen nachsetzen/ so wil von einer Kranckheit wenige Exempel beybringen/ die zwar sehr schlecht und von den meisten vor Galanterie gehalten wird/ in der That aber schwerer und gefährlicher/ als sich es mancher eingebildet. es ist andem/ daß das Conversiren oder Courtisirrn nicht mehr heute zu tage den Wort-Verstande nach observiret werde/ sondern zum öftern auff eine gottlose und sündliche Conversation ablaufe. Wie denn der Affect solches sattsam bezeuget/ und manchen dergestalt zur Erkäntniß bringt/ daß er es offters aber gar spät/ mit seinem grösten Leidweisen erfahren müssen.

Ich stelle hier einen erwachsenen Menschen jederman vor Augen/ welcher einsmahls zu mir kam/ und mit grossen Schrecken erzehlte/ wie er an seinen männlichen Gliede ein klein Geschwährlein/ und zwar von der Venere loco Attestati bekommen hätte. So gut als er zwar Anfangs seinen Schaden zu bemänteln suchte/ so konte er doch wenige Tage darauf nicht läugnen/ als ihm nehmlich so wol am Kopffe/ Angesicht/ und Scroto so viel verdächtige Zeugen herfür traten/ daß er ein fleißiger Diener der Venus gewesen/ und sie ihm auch vor seine Treue/ wie leider am Tage/ gar günstig belohnet hätte. Es war aber das Geschwärlein oder Ulcus von Grösse einer grossen Linse/ unten nahe am Frænulo in der Krimme zwischen den Præputio oder Vorhaut/ und Glande oder Eichel. Nun konte ein Verständiger dieser Kranckheit gar leichtlich sehen/ in was vor einen Teiche dieser seine Fische gefangen/ deswegen gab ich ihm gleich Anfangs zu verstehen/ wie nicht allein die äuserlichen Medicamente fleißig anzuwenden wären/ sondern auch die innerlichen Säffte recht corrigiret/ und in bessern Stand gesezet werden müsten. Hierauff nahm ich die

Uni-

Universal-Cur mit ihme vor / purgirte ihm wol/ ließ ihm auch nach Proportion etliche mahl schwitzen / bald mit dem Liquor. C.C. succin. bald mit Sal. volat. Oleos. bald mit andern / darneben muste er fleißig die Tinctur. Antimon. tartaris. gebrauchen / sich des Weins und anderer hitzigen Getrăncke enthalten / und diæt leben; Diesen allen aber ohngeacht/ so wolte das kleine Schwärlein nicht heilen / und ob es zwar in etwas kleiner und seichter wurde/ so blieb es dennoch wiederspenstig. Die äuserlichen Medicamente bestunden in warmen Umschlägen/ ex Decoct. Calc. viv. c. ☿ sublimat. Auf das Geschwärlein wurden erstlich die Wasser aus den Musitano eines von Vitriol. das andere von ein wenig Virid. Æris gemacht / doch ohne mercklige Besserung gelegt/ die Lefzen des Ulcusculi oder Schwärigen / blieben allezeit hart / und ohne Geschwulst / und war dieses Glück dabey / daß man das Præputium oder Vorhaut zu aller Zeit könte überstreifen/ weil keine Geschwulst und Entzündung hinderlich war / man gebrauchte ferner Saturnina in sonderlichen Wassern resolvirt, auch kleine Pflaster ex Gummatibus, die harten Lefzen recht zu erweichen / aber alle svergebens / denn es

blieb

blieb in seinen esse hart / wie ein Krebs-Schaden / daher man solche Ulcera auch Schanker vom Cancro oder Krebs zu benemen pfleget. Man stellete den Patienten vor / daß die Cur auff solche Art nimmermehr zu Ende kommen könte / wenn man nicht die Sache schärffer und ganz aus den Grunde angreiffen würde. Der Patient aber wolte und konte sich wegen seiner Aufseher hierzu nicht beqvehmen / ich ließ ihn aber indeß fleißig Tincturam Antimonii Veram gebrauchen / und kan unter andern auff dieses Pulver / welches sehr wohlanschlug / und die Heilung beförderte. E. g.

℞ Ocul. ♋ ℨiii.
Antim. Diaphor. ℨj.
Sangv. Drac. ℨß.
☿ præcipitat. alb. gr. VIII.
Myrrh. elect. ℨiß. M. F. Pulvis Subbl.

Mit diesem Pulver wurde der Schaden täglich etliche mahl bestreuet / und gleichsam ausgetrucknet / womit es auch so weit kam / daß der Schaden nur noch als ein Nadel-Knopff offen war / welches den Patienten ziemlich erfreuete / und zwar so / daß

daß er vielleicht einmahl wieder versuchen wollen wie der Venus-Honig schmecke/ bekam aber darüber von neuen eine hefftige Entzündung am Scroto, welche mit vielen Blasen und Geschwürlein umgeben war/ neben den fuhren ihm an der Stirn und Angesicht unterschiedliche Flecke und Schuppen auf/ und erschreckten den Patienten dermassen/ daß er eiligst zu seinem Arzt lieff/ und ihm die neuen Zufälle beweglichst vorlegte/* auch dabey um schleinige Hülffe ersuchte. Diese Hize nun wurde wieder mit vorigen warmen Umschlägen gedämpffet/ und daneben die Geschwürlein mit dem Pulver bestreuet und geheilet. Auff gleiche Art entzündete sich Penis oder das männliche Glied auff einen gewissen Tag auch wieder/ und der Schanker wurde durch sein übel verhalten so arg als er gewesen war. Da war es nun Zeit ihm hart zu begegnen/ und ihm ernstliche Vorstellungen zu thun/ oder gar mit der Cur nichts mehr zu thun haben. Darauff schickte er sich ein wenig geduldiger darzu an/ ließ zur Ader/ gebrauchte andere Universalia, und

* Brevis una voluptas milleparit luctus.

verordnete ihm täglich 3. Nössel warmen Tranck, nebst einer gewissen Tinctur zu nehmen/ sich fein diæt und der äuserlichen Lufft so viel möglich/ zu enthalten/ zumahl da der Schaden mit dieser Tinctur auch äuserlich verbunden wurde.

Da er nun vierzehn Tage ein gutes Decoctum lignorum getruncken/ und die gemeldte Tinctur, auch ein gewiß Ungventum fleißig gebraucht/ fieng sich an alles trefflich zu bessern/ und sahe man die völlige Heilung vor Augen. Ob man nun den Patienten gleich erinnerte mit Medicamenten noch eine Weile fortzufahren/ und nicht wieder es anzufangen/ da ers gelassen/ so war es ihm aber ohnmöglich sich dieses Zuckers zu enthalten/ schlug daher alle Vermahnungen in den Wind/ setzte die nützlichsten Medicamente zurück/ und lebte noch schlimmer als vorhin. Allein/ wie die gerechten Straffen niemahls aussen bleiben/ so wurde auch dieser bald mit verdrüßligen Blattern im Angesicht/ am Munde/ und Halse wieder geplaget/ und erklärten zur Gnüge und

deut-

deutlich genug / daß die Cur eine Zeitlang hätte sollen continuiret werden / biß sich die Säffte vollkommen gereiniget / denn ohne diese / und wenn das Gebluthe nicht in einen andern Stand gesetzet wird / eine Heilung niemahls beständig bleiben kan: So aber pfleget es zu gehen / wenn man eine solche Kranckheit / ohngeacht / der prognosticirten gefährlichsten Zufälle / und wie es ablauffen werde / vor gantz geringe Galanterie und Bagadell hält / sie fallen immer tieffer hinein / und kan man offenbahrlich sehen / daß solche Leute in der Bäitze Göttlicher Straff-Gerichte liegen / sich die Wollust und den Satan blenden lassen.

Und wenn Göttliche Weißheit dieser Sünde nicht einen solchen Kap-Zaum angelegt / und den Mißbrauch so nachdrücklich belohnete / so würden gewiß viele mit Simei so lange der schönen Midanitischen Casbi nachlauffen / biß sie ein eiffriger Pinehas mit den Spiesse des

Verderbens ihre geilen Leiber durchbohrte. Was aber war mit diesem neuen Frantz-Mann nun anzufangen/ da er in keinen Stück diæt halten wolte? Man muste unumgänglich die Cur von vorne wieder anfangen/ ihm der Gestalt den Brod-Korb höher hängen/ daß endlich alles nach Wunsche anschlagen/ und die Cur glücklich geendet werden konte. War also dieses mahl völlig innerhalb 6. Wochen restituiret/ und beym Abgange ihm diese Erinnerung gegeben: Gehe hin/ und sündige hinfort nicht mehr ꝛc.

Solche und dergleichen Historien paßiren annoch täglich/ nur ist das bey dieser Kranckheit nimmermehr auszurotten/ und daher auch zu betauren/ daß die allermeisten dem Medico niemahls ein offenhertziges Bekäntnisse ablegen/ sich aber dadurch selbst/ nicht aber den Medicum betrügen. Solche Patienten können nicht leiden/ daß man ihre Kranckheit mit dem verhasten Nahmen der Frantzosen benennet/ sie bilden sich dem Medicum so einfältig bey sich ab/ als sie selbsten seyn/ gerade als wenn ein

ge-

geübter Artzt nicht wüste / wie? wo? und warum ihre Kranckheit entstanden sey. Sie wollen ihn mit einem falschen Kleister ertichteter Vorwendung / seine gesunde Vernunfft und die hellen Augen der Erfahrung verkleistern / wobey sie sich aber allemahl am meisten in Lichten stehen. Zwar ist es etwas schwehres / wenn ein ehrbarer Mann eine Sache gestehen, und von sich selbst gegen einen andern bezeugen soll. Allein sie müssen sich auch gefallen lassen / daß / wenn sie nicht recht beichten / auch nicht recht absolviret werden können / und kan man einen Medicum darin nicht verdencken / wenn er sich nach den Patienten richtet / weil gar offters die Offenhertzigkeit und Wahrheit Injurien Processe zu wege bringen / denn keiner gerne ein öffentliches Laster an sich haben will. Doch ist das noch das allerbeste / daß sie endlich vor grossen Schmerzen ihre Mißhandelung zu bekennen öffentlich gezwungen werden. Bey so gestallten Sachen aber wird sich auch ein Medicus bey diesen heimlichen Schäden nicht anders als ein Beicht-Vater / bey den heimlichen Sünden auffzuführen wissen / und da ja in

Noth-Fall exempli gratia etwas referiret werden muß / so geschiehet es doch allezeit ohne einzige Præjudiz des Patientens / andern aber zur sichren Nachfolgung. Ich will dahero noch einen Casum von einem Kinde von 5. Viertheil Jahren erzehlen, welches eine geraume Zeit / und meisten Theils von Anfang seiner Gebuhrt mit vielen garstigen Blattern / an Augen / Mäulgen / Händen / Fingern / ꝛc. geplaget war / so gar / daß wenig Schlaff / kein Appetit / grosser Durst / und eine hefftige Engebrüstigkeit vorhanden / neben den frassen sich die Geschwührlein dermassen tieff durch das Fleisch biß an die Knochen, wobey ein übler Geruch / und garstiges Eyter viel Beschwehrung machten. Ich wurde endlich dazu beruffen / ordnete dem Kinde eine genaue Diæt, das Nacht-Trincken muste man ihm zu erst ab-und nichts als warmes Trincken angewöhnen. Wegen der Engbrüstigkeit gab ich ihm eine gelinde Vomitiv, welches auch wenig operirte / nach gehends muste man erstlich etliche Tage probiren / ob das Kind dem verordneten Tranck nehmen wolte / mit wel-

welcher Plackerey man drey Tage zubrachte.

So bald nun der Tranck an statt des Bieres von den Kinde genommen worden/ so ließ ich auch täglich nach dem warmen Tranck das Kind ein Stündgen schwitzen/ gab ihn täglich nichts als ein wenig Zwieback oder Semmel/ Mandel-Nüßlein und Rosinen/ oder Zibeben/ wie wol es nur am liebsten Semmel/ und von den andern wenig asse.

In der Stuben/ wo das Kind lag/ muste Tag und Nacht eine gleiche Wärme/ und die Schweiß-Löcher immer offen seyn. Auff solche Weise trunck das kleine Patientlein nichts anders/ als Tranck/ und zwar noch durch die Schnautz-Kanne alle mahl warm/ und so viel es wolte/ weil es solchen auch gar wohl gewohnte/ und sich auch in denen ersten vierzehn Tagen alle Schäden besserten/ ordentlicher Apperit und rechter Schlaff mit der Eltern grösten Freuden-Bezeugungen sich einfanden. Und wie kan diß anders seyn? Wenn ein solches KIND nur ein

gutes Nutriment, welches in den Krancke am meisten bestehet / eine Zeitlang geneust / und die bösen Feuchtigkeiten aus dem Blute durch mäßigen Schweiß ausdämpfen, so heilen die Schäden ohne sonderbahre äuserliche Mittel / wie denn auff diese Schäden nichts anders kommen / als ein gutes Decoctum Calc. viv. mit etwas sublimat vermischt / mit einem Läschchen allezeit warm gewaschen / und auch um die Fingerlein warm geschlagen. Das Decoctum aber bestund in folgenden

Nim Sassaparill. ein Theil.
Rad. Chin. ein halb Theil.
Sassafras ein viertel Theil.
Kleine Rosinen ein Theil.

Dieses klein geschnitten, geweicht / und gekocht / und täglich warm trincken lassen. Als nun auff eben beschriebene Weise dieses Kind vier Wochen also gelebet / waren zwar alle Schäden am Gesicht und Händen geheilet / ohne ein rothes Flecklein sahe man noch nahe am lincken Auge. Dannenhero vermahnete ich / man solte dieses Kind noch etliche Wochen auff obige besagte Art tractiren / und alles mit der Diæt

wohl

wohl in acht nehmen / welches auch noch drey Wochen erfolget. Allein/ weil die Mutter aus unzeitiger Affen-Liebe dem Kinde allerhand verbotene Dinge/und insonderheit viel saures Brodt zu essen gab/ ihme auch angewöhnet/ vielmahl des Nachts zu trincken/ als wodurch die natürliche Dauung würcklich gehindert wird/ so schiene dieses Kind abermahl etwas engebrüstig zu werden/und auch ein klein wenig am Mäulgen wieder aus zu schlagen. Bey welcher Bewandniß denen Eltern auffs neue nicht wohl zu muthe war/ und den Artzt abermahl um seine Hülffe ansprachen; der auch gleich so willig als curieux war zu wissen / was die Beständigkeit hindere. Denn obwohl bey diesen Kinde das Malum erblich/ und also um desto beschwerlicher zu heilen war / so giebet es doch auch täglich Exempel, daß denen Kindern noch kan geholffen werden/ wann man sie nur zu einer solchen Lebens-Art / und einen warmen guten frisch-gekochten Trancke gewöhnen kan.

Hier aber war noch ein ander Hinderniß/nemlich die Mutter selbst/ welche noch eine schädliche Zunge hatte / und dennoch

nicht allein dem Kinde das Essen kauete/ sondern auch mit lecken und küssen das liebe Kind wieder besudelte/ welches alles der Arzt untersuchte/ und abschaffte / dagegen aber dem Kinde noch viel Wochen an statt des Biers vorigen Tranck verordnete / und also sahe es mit den Kinde gar wol aus / und blieb die Gesundheit beständig / die Mutter aber muste auch nach diesem eine ordentliche Cur anstellen / welche ich dieses mahl übergehe. Daraus siehet man / wie langsam und beschwehrlich es zugehe ein Malum hæreditarium auszurotten / und zu corrigiren / da doch sonst denen Practicanten keine angenehmere Curen / als mit Kindern sind / weil deren Heilung allemahl viel eher und möglicher von statten gehet / als bey erwachsenen Leuten. Viel Kinder / welche nur von der Ammen / oder andern Muhmen und Mägden angestecket worden sind / mit gar leichter Mühe in zwey / drey / oder auffs höchste vier Wochen mit einem schlechten Decocto wieder gesund gemacht worden / wo aber ein Kind die Beschmitzung und Infection in Mutter-Leibe empfangen / so hat es gewißlich mehr zu sagen /

und

und brauchet zur Cur gar lange Weile / und dennoch manches mahl vergebens. Solche Kinder werden auch selten recht alt / manche bringen es zwar weit / biß 10 / 11 / ja biß 16. Jahr / endlich bricht doch einmahl ihrer Eltern Missethat an ihnen aus / und verfallen in unheilbare Schäden / als da sind Fistel-Schäden / Spinæ Vertosen ꝛc. wovon auff einander mahl mehr zu gedencken Gelegenheit haben werde. Doch daß ich mit wenigen viel sage / so deucht mir / daß man diese Schäden füglich in etliche Classen eintheilen / und von jeder gar erbaulich handeln könne / und will ich in voraus meine durch Anmerckungen unterstüzte Gedancken in etwas eröffnen.

Insgemein bekommen diese Schäden solche Patienten / welche eine geraume Zeit am Morbo Gallico laboriret / und viel Mercurialia eingenommen / welcher aber sc. ☿ nicht wieder von ihnen gekommen / die nach einander zwar viel Curen angefangen / aber keine recht ausgehalten und vollendet.

Sonderlich haben sie niemahlen die höchst-nöthige Diæt observiret / und den Mercurium durch den Schweiß transpiriren

riren lassen/ welcher vermittelst der befindlichen Schärffe/ welcher noch in Blut und Säfften sich mit ihme vereiniget/ ein solches tückisches corrosiv pflegt anzunehmen/ wodurch die Salia der Knochen auffgelöset und gantz corrumpiret werden/ denn es können solche Theile/ wann sie durch die Circulation in die Knochen oder nur an einem Ort derselben kommen/ unmöglich transpiriren/ weil sie mit den Zehen acido allzufest verwickelt seyn/ und die natürliche Wärme solchen Theilen/ als Fingern/ Schien-Beinen/ Arm-Röhren/ nicht überflüßig und zum Austreiben und Verdauen zulänglich verwand sind/ weil doch mehrentheils die Spinæventosen in diesen eusersten Gliedern ihre Wohnung und Sitz haben. Es ist auch ohndem bekannt genug/ daß sich der Mercurius zu figiren pflege, wenn er mit Salibus vermenget wird. Nun trifft er in denen Bein-Theilen genugsame Salz-Theile an/ davon er Kräffte genug bekömmet/sich zu figiren, und also gehet er desto schwerer wieder heraus/ machet Verstopffung/Auffschwellung, und endlich Erschwärung im Knochen mit ungemeiner Pein des

Pa-

Patienten; Denn/ gleichwie im Fleische alle Erschwärungen/ wann sie nicht von äuserlicher Gewalt Gelegenheit bekommen ihre Ursach allein von Verstopffung hernehmen, also gehet es auch in den Knochen zu/ weil die Knochen/ so wol als das Fleisch auff einerley Art ihre Nahrung empfangen und geniessen: Nur dieses ist der Unterscheid/ daß es in denen Knochen länger Zeit brauchet/ und mehr zu bedeuten hat/ ja auch viel beschwehrlicher beyzukommen/ und zu heilen ist.

Wenn sich in fleischichten Theilen die Säffte verstopffen/ und also zu einer Corruption und Erschwärung gerathen/ so gehet es ohne Geschwulst/ Entzündung/ und Schmertzen niemahls ab/ jedennoch/ wenn ihm gebührend begegnet wird/ so brauchet es nicht lange Zeit/ und kan gar bald geheilet werden. Aber in denen Knochen gehet es viel schwerer her/ ehe und bevor die fixen corrosivischen Mercurial-Theile in eine Fermentation gerathen/ weil die Festigkeit der Knochen und die Salia immerfort wiederstehen/ und die Sache/ welche doch nicht zu ändern stehet/

schwer

schwer machet / das Bein bekommet so dann eine Auffschwellung / davon die Integumenta der Beine auch sehr incommodiret werden / insonderheit empfindet das Periostium anjetzo das meiste / und muß so lange leiden / biß die Erschwährung gäntzlich folget / und selbst durchfressen ist / alsdenn höret der Schmertz auff / gehet in Fäule / und da will der Artzt nöthig seyn.

Da ferne aber solche mercurialische Subtilität am Ende eines Knochens / z. Exempel an den Capitello der Achsel oder Hüffte / bey den Knie oder Ellen-Bogen seine Wohnung nimmt / allwo die *Substanz* des Knochens mirber und weicher ist / als im Mittel / so giebet die gelatinosische Feuchtigkeit der Gelencke mit ihren Salzigen Theilen einen kräfftigen Vorspann den Mercurium zu figiren und zum corrosiv geschickt zn machen / da / da fangen sich henckermäßige Schmertzen an / und die Patienten wissen / absonderlich des Nachts / weder aus noch ein. Aeuserlich siehet man im Anfange wenig oder nichts / wann es aber eine Zeitlang gewähret / da beginnet der schmerzende Ort ein wenig zu schwel-

schwellen/ weil sich das Ferment in den Beinen etwas erhebet; Selten kömmet grosse Entzündung dazu/ es sey dann zuletzt/ wenn es gar starck zu schweren anfängt/ und der Haut und des Fleisches Auffbruch entweder von der scharffen Materie selbst/ oder von Artzte durch ein scharffes Messer geschiehet. Dieser Gebrechen/ welcher meines Erachtens von nichts anders als einem Mißbrauch des Mercurii entstehet/ ist so nachdrücklich und gefährlich/ daß kein Medicus denselben wird gewachsen seyn/ mit allen Künsten zu wiederstehen und zu heilen/ es sey denn/ wenn es im Anfange geschiehet/ und die Spina Ventosa nur etwan ein oder andern Finger/ oder nur ein Schien-Bein besitzet/ so kan man nächst Göttlicher Hülffe aller Dinges Rath und Heilung zu wege bringen/ und zwar durch eine gute und sehr genaue Diæt, und ein geseegnetes Decoctum, davon der Patient seine Säffte in 2. Monat ganz anders/ und den Mercurium wieder flüchtig machen kan/ bey welcher Bewandniß die Schweiß-Löcher aber immer müssen offen stehen/ damit der Mercu-

cu-

curius ausdämpffen möge / wobey der Patient gleich die ersten 10. Tage Linderung und Schlaff geniessen / und alle Tage bessere Wirckung vermercken soll. Es gehört dazu eine gute Anordnung und Observanz aller Umstände / anders gehet das Werck nicht von statten. Ich setzte gerne dieses gesegnete Decoctum hieher / wenn ich wüste / daß es nicht von allen Hümplern und Stümplern zu ihrer Pfuscherey gebraucht würde / deswegen mich auch der geneigte Leser nicht verdencken wird. Doch versichere / daß bereits gute Proben sind ausgericht / und manchen praven Leuten gedienet worden. Die äuserlichen Mittel thun hiebey wenig / jedoch kan man wol ein und andere Anodyna gebrauchen / wenn nur die Schweiß-Löcher offen bleiben.

Ist aber dieser Schaden schon sehr alt / und in denen Gelencken allzutieff eingefressen / so scheide GOtt die Noth / und halt gedultig aus; Wann die auffgeschwohrnen Knochen an bequemen Oertern / und nicht inwendig / sondern auswendig sind / da man dazu kommen kan / der Patient aber auch großmüthig / und nicht feige ist / der nehmlich

lich zulassen kan/ daß man mit Schneiden und Brennen die Heilung zu fördern suchet; So kan ein geübter Arzt auch noch etwas ausrichten/ wie ich davon nur zwey Exempel beyfügen will. Ein Soldat von braver Conduite hatte viel Unglück in Marte, vielmehr aber in Venere sein Tage erlitten, also/ daß nach vielen Curen und Quacksalben er den Mercurium an seinen Knochen härter als bleyerne Kugeln in Fleische fühlte/ und zwar kam es mit ihm so weit, daß ihm der Hirnschädel auff solche Art auffborstete und schwürig wurde/ wobey er zwar mancherley Hülffe gebrauchet/ doch ohne einzige Frucht. Endlich gerieth er ganz wunderbahrlich an mich/ und begehrte meiner Hülffe inständig/ ich versprach ihn auch zu helffen/ wenn er etwas leiden wolte; Der Soldat war dessen froh/ und erklärte sich dazu mit grosser Soldaten-Devotion, darauff gebrauchte der Patiente das vorgemelte geseegnete Decoctum, ich aber ließ immer mehr und mehr den offenen Schaden recognosciren/ zeichnete des Schadens Maaß accurat ab/ und ließ darnach ein Cauterium actuale machen/ womit die-

ser

ser Soldat 7. Tage sich brennen ließ/ und so war der Knochen ausgetrucknet/ welcher sich hernach separirte und darunter einen frischen Grund zeigete/ dieser Schaden wurde hernachmahls in 14. Tagen vollends ganz gleich und eben zugeheilet/ *ungeachtet* sein Hirnschädel allbereits biß über die andere Tafel eines Thalers breit faul/ und der Patient den Tode sehr nahe war.

Noch eine andere Person von guter Condition, hatte in Venus-Teiche nach Fischen so lange herum gewadet, biß er zulezt an seinen Schienbeine so viel angefangen, daraus er etliche Jahr satt zu leiden hatte, dieser gerieth auch *nach vielen* Gepfusche unter meine Hände. Ich legte ihn ohne viele andere Umstände ein brennend Eisen vor/ und versprach ihm alsdann die Heilung, wie auch hernach ehrlich erfolget. Der Patient hatte vorher schon lange gute Decocta getruncken/ continuirte auch also anjezo noch damit/ ließ ihn auch etliche mal brennen/ daß also der Schade wol durch den Brand austrucknete/ und sich endlich ein feines Stück von den Schienbeine ablösete/ worunter es schön frisch aussahe/ und also in kurzen diesen guten Näscher glücklich geholffen wurde.

Man

Man hat aber hier wol zu mercken/ wenn man brennen will / daß man sich auff den Seiten/ so viel möglich Plaz machen/ und das frische Fleisch schonen müsse/ darneben muß man sehr fest auff den Knochen aufdrücken/ und solches etliche Tage nach einander wiederholen/ damit der faule und verderbte Knochen recht wol ausgetrucknet werde/ und schadet nicht/ wann gleich solches den frischen Knochen mit betrifft/ nur damit nichts von Fäule zurück bleibet/ so dann stosset die Natur durch Abschwähren das gebrannte ab/ welches man so lange in die Höhle treiben läst/ biß es von selbsten abzufallen Willens ist. Den frischen und blutenden Knochen/ verbindet man trucken und fein warm/ bewahret ihn vor der Lufft und Fett/ so giebet sich alsdenn die Heilung ganz gewünscht. Diejenigen Patienten aber sind unglückselig und verlassen/ welche solche Schäden an solchen Oertern sizen haben / wo man ohne Gefahr / grosse Gefässe zu lædiren / nicht beykommen kan / als zum Exempel/ wie oben gemeldet / zwischen den Gelencken / oder zwischen beyden Röhren/ entweder am Arm/ oder am Füssen. Am Kopffe/ unten in der Tieffe/ giebt es auch noch viel curiöse Oerter / die man nicht mit Feuer angreiffen kan / wiewol ich einen brennen und glücklich curiren sehen/ welcher bereits ein grosses Loch am Gaumen/ und darunter noch ei-

nen curiösen Knochen hatte / da zwar des Patienten unverzagter Muth und Gedult / und aber des Arztes geschicktes Instrument und Hand / sich ungemein angriffen / und das Ihrige wohl thun musten.

Dieses wäre also etwas von denen Spino-Ventosen / und kan man daher schliessen / wie eine gefährliche Kranckheit offtermahls curiret werden könne / daferne aber es gar zu lange mit der Bekänntniß anstehet / und also alle Zufälle gänzlich überhand genommen / da ist auch keine Rettung zu hoffen / wenn man auch gleich den heiligen Pabst zu Rom den Seegen darüber sprechen liesse / wie ich denn zum Beschluß wegen der *Fisteln* noch eine Historie anbringen will / daraus ein jeder die Wahrheit leichtlich schlüssen kan. Ein Mann von Condition auff dem Lande / hatte sich von Jugend auff sehr strapazirt, und war gewohnt / Gutes und Böses zu vertragen. Dieser klagte mir / als er schon 60. Jahr alt war / wie er viel Jahre niemahls von einer Kranckheit sey incommodiret worden / ausser / wenn er Urin gelassen / so sey manchmahl eine blutige und auch andere schleimigte Materie von ihm gegangen / also / daß er zu gewissen Zeiten / gar beschwehrlich Urin lassen können.

Er hatte zwar viele Aerzte um Rath gefragt / und auch gebraucht / darunter Schä-

fer /

ser/ (*) alte Weiber/ Bader/ Feldscherer/ Bauer, Doctores &c. gewesen.) Es hätte ihm aber Niemand fällig davon befreyen können/ also/ daß er sich biß dato noch damit schleppen müsse! Nunmehro aber habe sich ein paar Jahr her ein neuer Zufall eingefunden/ nehmlich/ es liesse sich zuweilen in Schoosse ein Tumor oder Beule mercken/ verzöge sich aber auch wieder/ jedoch sey anjezo diese Beule eine geraume Zeit feste stehen blieben/ wünschete also/ daß man sie zeitigen/ erweichen/ oder reif machen könne/ damit man sehe/ was darinnen wäre/ und was draus würde. Als ich den Schaden nun in Augenschein nahm/ kunte ich keinen Unterscheid machen/ unter einen gewöhnlichen Schlier/ welche sich an den Ort zu sezen pflegen/ zumahl da ich des Patienten eheloses Leben und Venerische Neigung in Consideration zoge/ und meine Meynung darauff gründete. Dannenhero verordnete ich Emollientia, so wohl Pflaster als Cataplasmata, und machte dadurch endlich diese harte Geschwulst weich/ also/ daß man Materie darinne mercken und spühren konte. Ich ließ solche mit der Lanzette eröffnen/ und nach Billigkeit die Oeffnung in gehöriger Grösse machen/ da denn ein paar Löf-

[*] Incidit in Scyllam cupiens vitare Charibdim.

fel Materie heraus lief / und den Patienten den Schmerz wenig linderte / als ich aber unterschiedliche Höhlen nach der Oefnung anmerckte / welche sich hie und dar in denen drüsigten Orten insinuiret hatten / so ließ dieselben besser mit den Schnitt verfolgen / damit ich keine Fistulen zu fürchten hatte / mittler weile ließ ich ihm gehörige und nüzliche Interna fleißig gebrauchen. Ob nun gleich schon tief genug geschnitten war / so befande ich doch vor nöthig / diese Höhlen mit schneiden noch weiter verfolgen zulassen / und frischen Grund zu suchen / ohngeacht der Patient solches willig leiden wolte ! wurde also mit einer Fistel-Scheere der Schaden / so weit man kommen konte / auf geschnitten / daß der Chirurgus grossen Raum und Plaz zu reinigen und sontiren hatte / wo er frischen Grund fielen möchte. Allein / es war alles vergebens / man konte mit den Specillo oder Sucher gar kein Ende finden / und auch wegen der Krümme nicht weiter dazu kommen. Bey so thaner Bewandniß wurde der Schaden so viel möglich dilatirt, durch Einsprizen in die Höhlen mit dem Aqv. Callivio: fleißig gereiniget und gesaubert / es sickerte und seuferte aber stetig eine garstige gelbe / und stinckende Materie heraus / so gar / daß man von derselben in der verborgenen Tiefe einen ziemlichen Vorrath vermuthen konte. Mittler Weile wandelte den Herrn Patienten ein

Fieber an / mit grossen Durst und Hize / da denn keine Mühe / Kosten und Fleiß in Medicamenten erspahret wurde / um ihn doch davon zu befreyen / allein was ist bey solchen desperatesten und unergründenden Kranckheiten vorzunehmen / alles ist wie auch bey diesen vergebens / uñ muste der Tod nothwendig erfolgen.

Der Erbe dieses Mannes war ein vornehmer von Adel / wolte also sein Devoir in acht nehmen / und ob man den Patienten etwan mit so vielen Schneiden verwahrloset hätte / that die Verfügung / daß der Körper eröfnet würde. Wozu denn auch ein ander unpartheyischer Medicus reqviret wurde / dieser öfnete also den Unterleib / und sonderlich / allwo die Schäden und Höhlen hingingen / und befande / daß sich solche biß in fundum Veficæ erstrecketen / und darinne durch â parte vielen Häutlein und Bläßlein eine Höhle / welche voller Eyter war / constituirten; Es war zwar die ganze Blase an den Seiten der Membranen exulceriret / und zogen sich die verborgene Gänge / biß in den Blasen-Halß hinein / aber der gröste Sinus hatte seinen Zugang aus dem rechten Uretere so von Nieren kömmet / allwo auch alles exulceriret / und mit Eyter angefüllet zu finden war / dahero allerdings der Patient viel Jahre Materie in Urin mercken / und zuweilen Verstopfung desselben erleiden müssen; Welches meines Erachtens daher kommen / daß der Patient es alles so hinhängen lassen

sen/ und Anfangs keine rechte verständige Aertzte gebrauchet. Es heist: Principiis obsta, serò Medicina paratur. Denn wenn man ein Malum so inveteriren und alt werden lässet/ so machet es freylich solche betrübte Historien/ und mit den grösten Wieder-Willen ein schleiniges und betrübtes

ENDE.

Errata Conspectiora.

pag. 1. Bekräfftigkeit/ ließ bekräfftiget/
2. gerissen worden/ ließ gewiesen werden/
3. zu examiniren/ l. zu exerciren/
6. Chirurgia enim. l. Chirurgia est
8. sich unterstehen wollen/ l. sich etwas unterstehen wollen/
10. oder lassen sey/ l. oder zulassen sey/
11. praxi, l. praxis,
16 die Universalia vorgenommen seinen/l. die Universalia vorgenommen/und seinen ꝛc.
17. gemiesset/ l. geniesset/
20. längliche Kräfte/ l. zulängliche Kräfte/
29. und deutsch der Stab genennet wird/ l. und deutsch der Stab/ daher auch der grössere Apparat genennet wird.
40. Excritiones, l. Exeretiones
47. Herrn Reliqvien/ l. heilige Reliqvien/
50 der mag wol von Glücke l. die mag wol ꝛc
52. in der Krümme/ l. in der Krümme zwischen ꝛc. pag. 57. Simei l. Simri
ibid. Midanitisch/ l. Midianitische/
65. Spinæ Vertosen/ ließ Spinæ Ventosen.

FINIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Observationes medico-chirurgicae oder deutl. u. wahre Beweißthümer u. Anm. von etl. medicin. u. chirurg. Operationibus, welche in Leipzig, zum Theil auch in dessen Lazareth u. andern Orten, ... sind verrichtet ... auch aufgezeichnet worden

Aschersleben 1715

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 4756#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11270066-1
VD18 11559454-003